

Rosswein, den 01.10.2013

PRESSEINFORMATION ZUR AUSSTELLUNG „Heimerziehung 1953 bis 1973 in Einrichtungen des LWV Hessen“

UND ZUM FACHTAG Mädchen und Jungen in der Heimerziehung - gestern - heute

Die Ausstellung „**Heimerziehung 1953 bis 1973 in Einrichtungen des LWV Hessen**“ wird vom 8.10. bis 26.10. an der Fakultät Soziale Arbeit der Hochschule Mittweida gezeigt (Ort: Döbelner Straße 58, 04741 Rosswein, Montag bis Donnerstag 8.00 bis 17.00Uhr, Freitag 8.00 bis 14 Uhr, der Eintritt ist frei).

Eine offizielle Ausstellungseröffnung mit einem Fachgespräch zur Ausstellung findet im Rahmen des Fachtags am 11.10.2013 um 13 Uhr statt.

Der Fachtag „**Mädchen und Jungen in der Heimerziehung - gestern - heute**“ findet am 11.10.2013 an der Fakultät Soziale Arbeit der Hochschule Mittweida statt (Ort: Döbelner Straße 58, 04741 Rosswein, 9.00 – 15.30Uhr) in Kooperation mit dem „institut 3L“ (<https://www.sa.hs-mittweida.de/> www.institut3L.de)

Die Ausstellung „Heimerziehung 1953 bis 1973 in Einrichtungen des LWV Hessen“ an der Hochschule Mittweida, Fakultät Soziale Arbeit

Kinder und Jugendliche, die zwischen 1953 und 1973 in Heimen des Landeswohlfahrtsverbandes (LWV) Hessen lebten, waren körperlicher und psychischer Gewalt ausgesetzt. Das belegen Interviews mit Betroffenen im Rahmen eines Forschungsprojekts der Universität Kassel. Ein Jahr lang hat sich eine Forschungsgruppe unter Leitung der Soziologin Prof. Dr. Mechthild Bereswill und der Juristin Prof. Dr. Theresia Höynck mit der Situation in den Kinder- und Jugendheimen des LWV beschäftigt. Gemeinsam mit der Kunsthochschule Kassel entwickelte das interdisziplinäre Team eine Ausstellung, die Forschungsergebnisse und Erfahrungen ehemaliger Heimkinder und Mitarbeiter der Einrichtungen sichtbar macht. Das Forschungsprojekt und Ausstellung wurden vom LWV ausgeschrieben und finanziert.

Prof. Gabriele Franziska Götz und Prof. Joel Baumann von der Kunsthochschule Kassel waren schon früh in das Forschungsprojekt eingebunden und haben eine Wanderausstellung entwickelt. Die Ausstellung visualisiert auf vier Projektionsflächen Zeitgeist, Alltagskultur und Ordnungsvorstellungen der 1950er, 1960er und frühen 1970er Jahre, die Architektur der Heime, die unterschiedlichen Perspektiven von Kindern, Jugendlichen, Heimpersonal und Bürokratie sowie Aktenlogik und den damaligen Sprachgebrauch. Zu allen Aspekten sind Ausschnitte aus den Zeitzeugeninterviews zu lesen und hören. Die Ausstellung lädt dazu ein, sich mit einer Phase der jüngsten deutschen Geschichte auseinander zu setzen.



Zu den Forschungsergebnissen zur Heimerziehung in Hessen

1.010 Fallakten (von rund 14.000) wurden von dem Forschungsteam des Fachbereichs Humanwissenschaften der Universität Kassel mit einem umfangreichen Erhebungsbogen ausgewertet sowie 15 Zeitzeugen befragt, die in den Heimen gelebt oder gearbeitet haben, in der Verwaltung beschäftigt waren oder öffentlich Kritik übten. In ihrer Bilanz kamen die Wissenschaftlerinnen zu der Einschätzung, die Fürsorgeerziehung in den Heimen habe sich an Vorstellungen von Ordnung und Unterwerfung und nicht an subjektiven Rechten und Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder und Jugendlichen orientiert.

Dafür fand das Forschungsteam in den Akten eine Reihe von Belegen:

- So finden sich in den Fallakten kaum Hinweise auf Beteiligungsprozesse und auf formale Anhörungen.
- Hinweise auf systematische Planungen des Aufenthalts und individuelle Perspektiven fehlen.
- Familienmitglieder und Angehörige wurden nicht einbezogen.
- Beschwerden gegen Beschlüsse gab es selten und die wenigen wurden in der Mehrzahl abgelehnt.
- Besuche und Urlaube wurden als Störung des Heimalltags und des Erziehungsprozesses betrachtet und vielfach als Sanktionsmittel eingesetzt.
- Eine Rückkehr in die Familie oder andere soziale Kontexte wurden nicht vorbereitet.
- Aus den Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen geht hervor, dass diese die Einweisung und andere Maßnahmen überwiegend als nicht nachvollziehbar und willkürlich erinnern. Sowohl ehemalige Heimkinder als auch Mitarbeiter berichteten von Ohnmachtserfahrungen und dem Gefühl, bürokratisch verwaltet zu werden.

Sie berichteten außerdem von Hierarchien, autoritären Umgangsformen und direkter psychischer sowie körperlicher Gewalt. Dazu gehörten:

- Appelle, Essensentzug, Kaltduschen, sinnlose Arbeiten und Isolation,
- für geschlossene Institutionen typische Mechanismen der gegenseitigen Auf- und Abwertung in den Gruppen: Rangordnungen wurden durch grausame Aufnahme rituale abgesichert und von Erzieherinnen und Erziehern durch Wegsehen geduldet,
- strukturelle Gewalt durch nicht nachvollziehbare medizinische (u. a. gynäkologische) Untersuchungen, die bei der Aufnahme wie auch nach jeder Entweichung stattfanden oder Quarantäne als Teil der Aufnahme prozedur.



„Die gesellschaftlichen Erziehungsvorstellungen waren in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft allgemein stark auf die Erzeugung von Anpassung und Ordnung ausgerichtet“, sagte Prof. Höynck. „Dies prägte auch die aus heutiger Sicht unerträglichen Sanktionen gegenüber Kindern und Jugendlichen in den Erziehungsheimen.“ Für viele bedeute der Heimaufenthalt bis heute ein Stigma: Dies führe für einige Menschen zu einem Leben in Angst davor, dass ihre Vergangenheit als Heimkind entdeckt und von ihrem Umfeld abgelehnt und abgewertet werden könnte.

„Viele der Interviewten können die damalige Einweisung bis zum heutigen Tag nicht verstehen oder auch nicht einordnen“, sagte Prof. Bereswill. In den Interviews sei in keinem einzigen Fall von positiven, unterstützenden oder gar freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Personal und den Kindern und Jugendlichen die Rede: „Die Jugendlichen hatten niemanden, mit dem sie geschützt über ihre Fragen und Erlebnisse sprechen konnten, und diese Sprachlosigkeit setzt sich teilweise bis heute fort.“

Der Fachtag **„Mädchen und Jungen in der Heimerziehung - gestern - heute“** findet am 11.10.2013 an der Fakultät Soziale Arbeit der Hochschule Mittweida statt (Ort: Döbelner Straße 58, 04741 Rosswein, 9.00 – 15.30Uhr)

Die Fragestellung nach dem Machtmissbrauch in der Heimerziehung ist aktueller denn je. So gingen vor einigen Wochen Übergriffe in einer geschlossenen Einrichtung der Jugendhilfe bundesweit durch die Presse. Die Tagung möchte, anknüpfend an der Aufarbeitung der Vergangenheit in West- und Ostdeutschland, die Frage danach stellen, wie ein wirksamer Schutz von Mädchen und Jungen in der Heimerziehung möglich ist.

Vorträge:

„Fürsorgeerziehung in den 1950er und 1960er Jahren – die Unterbringung von Mädchen und Jungen in Einrichtungen des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen“
Dr. Karen Wagels, M.A. Lina Eckhardt (Universität Kassel)

„Mädchen und Jungen im geschlossenen Jugendwerkhof Torgau – das System der Spezialheime in der DDR“
Historiker M.A. Ingolf Notzke, Projektleiter Gedenkstätten Geschlossener Jugendwerkhof Torgau

„Machtmissbrauch in pädagogischen Kontexten. Welche Schutzkonzepte für Mädchen und Jungen benötigen wir heute in der Praxis?“
Prof. Dr. Mechthild Wolff (Hochschule Landshut)